

Universitätsbibliothek Wuppertal

Grundfragen der Homerkritik

Cauer, Paul

Leipzig, 1923

Vorwort

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5305)

VORWORT

Von dem seit lange vergriffenen Werk erscheint hier die erste Hälfte in wesentlich veränderter Gestalt. Hinzugekommen sind: ein Kapitel über den Hexameter und im einzelnen viele neue Abschnitte, zum Teil an Stelle von älterem Bestande, der gekürzt oder gestrichen wurde. Im ganzen ist von dem, was hier auf 406 Seiten vorliegt, weit über ein Drittel neu geschrieben.

Die zweite Hälfte wird außer dem dritten Buche (»Der Dichter und seine Kunst«) ein viertes bringen, in dem die Komposition jedes der beiden Epen im Zusammenhang untersucht und die Untersuchung bis zu einer vorläufig abschließenden Gesamtansicht geführt wird. Die Arbeit daran ist so weit gediehen, daß, wenn kein unerwartetes äußeres Hindernis dazwischentritt, das Erscheinen vor Ostern 1922 zu erwarten ist.

MÜNSTER i. W., Pfingsten 1921.

PAUL CAUER

VORWORT ZUR ZWEITEN HÄLFTE

Anfang Juli 1921 bat mich Paul Cauer, wenn seine Erkrankung ihm die Vollendung seiner »Grundfragen der Homerkritik« unmöglich mache, für ihn einzutreten und das Buch abzuschließen. So klar ich mir darüber war, wie weit meine Leistung von der seinen abstehe müßte, sagte ich mir doch, daß nicht leicht ein anderer diese Arbeit so wie ich in seinem Sinne tun könne. Fast dreißig Jahre hatten wir mündlich und schriftlich über homerische Probleme verhandelt, im einzelnen oft voneinander abweichend, aber vollkommen einig in der Grundeinstellung gegenüber diesen von der Wissenschaft so lange und so leidenschaftlich verhandelten Fragen. Und darüber war ich mir vom ersten Augenblicke an klar, daß es sich nur darum handeln könne, seinen Gedanken zum Ausdruck zu verhelfen, nicht meine Meinung auszusprechen, die zu

hören ja niemand verlangte. Gern habe ich von dem Meinen etwas hinzugegeben, wenn ich der Zustimmung des Freundes sicher sein konnte — und ich bekenne mich willig zu einigen Tönnchen für den kritischen Walfisch der ehemals Bursianischen Jahrbücher —, abweichende Meinungen habe ich grundsätzlich nicht geäußert: in seinem Buche sollte niemand sprechen als Cauer selbst.

Als er seinen wissenschaftlichen Nachlaß bestellte, waren vom dritten Buche die ersten fünf Kapitel vollendet; das sechste zu schreiben war ihm später noch vergönnt.

Zwei weitere Kapitel sollten dieses Buch zum Abschluß bringen: VII. Komposition, VIII. Dichtung und Sage. Mit dem siebenten hatte er noch einen Anfang gemacht, aber eben nur einen Anfang, den nicht wohl ein anderer vollenden konnte; der für das achte Kapitel vorgesehene Inhalt ist mir niemals recht klar geworden, insbesondere sein Verhältnis zum dritten Kapitel des zweiten Buches.

Das vierte Buch sollte drei Kapitel enthalten:

- I. Grenzen und Möglichkeiten der Kritik.
- II. Die Odyssee.
- III. Die Ilias.

Aber in bezug auf das zweite sprach er es sogleich aus, daß er »niemand »zumuten möchte, aus seinen Aufzeichnungen eine in seinem Sinne »gehaltene Behandlung der Odyssee herzustellen«. Mir schien es das richtige, die drei letzten Kapitel der zweiten Auflage (III. Charakter der beiden Epen, IV. Grenzen der Kritik, V. Recht der Kritik) als die drei ersten des vierten Buches weiter bestehen zu lassen, nur berichtigt und ergänzt, soweit das mir überlieferte Material es gestattete, und als viertes ein neues Kapitel über die Komposition der Ilias hinzuzufügen. Dabei hatte ich nach dem Willen meines Freundes vor allem seine beiden großen Rezensionen der Bücher von Bethe und Wilamowitz (Göttingische gelehrte Anzeigen 1917 S. 201 ff. und 513 ff.) sowie ein Kollegheft über die Komposition von Homers Ilias aus dem Revolutionswinter zu benutzen.

Wenn Cauer allein das Wort haben und nicht neben ihm der Herausgeber sprechen sollte, so mußte ich darauf verzichten, Literatur heranzuziehen, die er selber nicht mehr hatte benutzen können. Schwer ist mir das nur bei einem Buch gefallen, beim zweiten Bande von Erich Bethes Homer (Leipzig 1922). Gewiß würde Cauer mancher Einzelhypothese dieses Buches gegenüber die Stellung eingenommen haben, die er so oft gegenüber Wilamowitz und Bethe einnahm, die des nüchtern nachprüfenden und ablehnenden Phokion gegenüber dem phan-

tasiebeschwingten Demosthenes. Aber den Grundriß hätte er, glaube ich, mit freudiger Zustimmung anerkannt und gern sich bemüht, auf dem von Bethe gelegten Fundament weiterzubauen. Er hätte sich gefreut mit Bethe auf demselben Standpunkt zu stehen, wenn dieser als Entstehungsort unserer Ilias und unserer Odyssee das peisistrateische Athen annimmt (339, 345); und wenn er sah, daß Bethe trotzdem die peisistrateische Rezension ablehnt (355), so hätte er lächelnd festgestellt, daß auch die freiesten Köpfe Vorurteilen unterliegen können, die sie mit der akademischen Muttermilch eingesogen haben.

Anfang Oktober 1921 war es mir vergönnt, noch einige Tage bei Paul Cauer in Münster zu verleben. Er sah, wie mir erst später klar wurde, das sichere Ende voraus und wollte nur den Menschen, die ihn lieb hatten, die immer noch festgehaltene Hoffnung nicht benehmen. Außer der Herzschwäche quälte ihn eben in jenen Tagen ein lästiges, den spärlichen Schlaf kürzendes Hautleiden: aber die Grundstimmung seiner Seele war die, die Kaiser Marcus so oft mit dem Worte *Ιλευς* bezeichnet. Soweit die Kürze der Zeit es gestattete, sprach er die noch zu behandelnden Probleme seines Buches mit mir durch, mühsam dem hin-fälligen Körper die Kraft dazu abbringend, aber klarsten Geistes, immer noch bereit, auch in den Ausführungen übelwollender Gegner ein förderndes Wahrheitsmoment aufzusuchen und festzuhalten. Und auch in den letzten Wochen seines Lebens hat er, bis in das Stadium des dämmernden Bewußtseins hinein, nicht aufgehört, die altvertrauten Probleme durchzudenken, auch als die geschwächte Hand ihm den Dienst zur Niederschrift seiner Gedanken weigerte.

Das Leben hat Paul Cauer vieles versagt. So hat es ihm auch nicht gegönnt, daß er sein Werk nach seinem Grundplan vollende. Wenn es durch einen Notanbau abgeschlossen werden mußte, so kann das niemand schmerzlicher empfinden als der Herausgeber.

FRANKFURT A. M., Juli 1922.

EWALD BRÜHN.

Einleitung

1. Handschriften
2. Die Vögel
3. Amschel
4. Vögelhandschriften
5. Eine Handschrift
6. Die Sprachen
7. Der Hain

1. Die Tiere in den
2. Die Tiere in den
3. Die Tiere in den
4. Die Tiere in den
5. Die Tiere in den
6. Die Tiere in den
7. Die Tiere in den
8. Die Tiere in den
9. Die Tiere in den
10. Die Tiere in den

1. Die Tiere in den
2. Die Tiere in den
3. Die Tiere in den
4. Die Tiere in den
5. Die Tiere in den
6. Die Tiere in den
7. Die Tiere in den
8. Die Tiere in den
9. Die Tiere in den
10. Die Tiere in den